

Universität Greifswald
Institut für Politikwissenschaft

Proseminar: Politische Theorie bei Niklas Luhmann
Dozent: Stefan Fietz
Wintersemester 2004/05
Abgabetermin: 1. April 2005

Thema:
Niklas Luhmanns Steuerungspessimismus im Kreuzfeuer seiner Kritiker

Sebastian Jabbusch
E-Mail: sebastian@jabbusch.de
Web: www.sebastianjabbusch.de

Hauptfach: Politikwissenschaft
1. Nebenfach: Öffentliches Recht
2. Nebenfach: Neuere und Neueste Geschichte

Grundstudium
3. Fachsemester
Matrikel-Nummer: **

Anzahl der Seiten (ohne Extras): 20
Anzahl der Wörter: 6.500

“
Irgendwie wurde aus dem Bedarf an politischer Steuerung geschlossen, dass sie auch möglich sein müsste.

”

Niklas Luhmann

“
Ich sehe keinen Grund, praktische Schwierigkeiten als theoretische Unmöglichkeit zu stilisieren.

”

Fritz W. Scharpf

Gliederung der Hausarbeit

❖ Deckblatt

❖ Gliederung

❖ Zusammenfassung / Abstract

I. EINFÜHRENDE AUSFÜHRUNGEN.....	5
A. ZIEL DER UNTERSUCHUNG / HAUPTTHESE.....	5
B. METHODE & QUELLEN	5
C. WESENTLICHE ERGEBNISSE	6
II. LUHMANNS THEORIE	6
III. LUHMANNS KRITIKER IM ÜBERBLICK.....	8
A. DIE UN-/ORDNUNG	8
B. DER DEFINITIONSTREIT	8
1. <i>Steuerung für Luhmann.....</i>	<i>8</i>
2. <i>Ungeplante Selbststeuerung.....</i>	<i>10</i>
3. <i>Steuerung auf Programmebene, Effekte, Kontrolle (control).....</i>	<i>11</i>
4. <i>Strukturelle Kopplung.....</i>	<i>12</i>
5. <i>Steuerung durch Entdifferenzierung.....</i>	<i>12</i>
6. <i>Der Steuerungsbegriff aus Sicht der Akteurstheorie.....</i>	<i>12</i>
7. <i>Fazit zum Streit über die Definitionen.....</i>	<i>13</i>
C. KRITIK AN LUHMANNS SYSTEMÜBERTRAGUNG	13
D. KRITIK AM KONSTRUKT DER „FUNKTIONALER DIFFERENZIERUNG“, DER KOMMUNIKATIONSGRENZEN UND DER ABLEHNUNG VON AKTEUREN	15
1. <i>Totale Ablehnung der funktionalen Differenzierung.....</i>	<i>15</i>
2. <i>Ablehnung der radikalen Form der funktionalen Differenzierung.....</i>	<i>17</i>
3. <i>Andere Schlussfolgerungen aus der funktionalen Differenzierung.....</i>	<i>18</i>
E. KRITIK AM KONSTRUKT „GESCHLOSSENE SYSTEME“	19
F. KRITIK AM BINÄREN CODE.....	19
G. KRITIK AN LUHMANNS NORMATIVITÄT: IDEALTYP STATT REALITÄTSBESCHREIBUNG	20
H. KRITIK AM STEUERUNGSNIHILISMUS.....	21
I. PRAXISPROBLEME.....	22
J. POLITISCHE KRITIK.....	22
K. ZUSAMMENFASSUNG	23
IV. SCHLUSSBETRACHTUNGEN	23

❖ Literaturverzeichnis

Zusammenfassung / Abstract:

Deutsch:

In Deutschland zeichnet sich seit den siebzigen Jahren immer stärker ein allgemeines staatliches Versagen bei nachhaltiger politischer Steuerung ab. Der Soziologe Niklas Luhmann hat dafür eine systemtheoretische Erklärung gefunden: die Theorie der autopoetischen Systemen. Diese Arbeit versucht durch eine ausführliche Darstellung möglichst aller Kritiker und Standpunkte eine aktuelle kritische Bewertung der Theorie zu liefern. Dabei wird auch ausführlich auf den Definitionsstreit um den Begriff „Steuerung“ eingegangen. Die Zusammenschau aller Kritiker zeigt, dass Luhmanns Grundannahmen falsch und nicht anwendbar sind. Eine Feststellung, die seine außergewöhnliche Bedeutung in der Politikwissenschaft nicht einschränkt.

English:

Niklas Luhmann under cross fire of his critics:

Especially in the field of effective political governance an increasing state failure has been noticed in Germany since the seventies. The German sociologist Niklas Luhmann found a system theory based explanation for this phenomenon: the theory of the autopoietic (also know as self-reproductive / self-creation) systems. This essay tries to expound an up to date critical valuation of his theory by giving a detailed presentation of all critics and all possible points of view. It also includes a full view on the dispute over the term- definition of "control and governance". Looking at all the critics proves Luhmann's basic assumptions to be wrong and consequently his theory is hardly applicable to real life. Nevertheless does this result not limit Luhmann's phenomenal significance in political science.

I. Einführende Ausführungen

Montag, 14. März 2005. Das ARD-Magazin „Report München“ befragt einen Arbeitslosen nach seinen Erwartungen zum „Job-Gipfel“, einem Gespräch zwischen dem Bundeskanzler und den Spitzen der Opposition, mit dem Ziel der Schaffung neuer Arbeitsplätze. Der früher bei Opel Beschäftigte antwortet: „Nichts – die Politik hat doch überhaupt keine Möglichkeiten, etwas zu ändern. Die beschäftigen sich doch nur mit sich selbst.“

Was der Arbeitslose vermutlich nicht weiß: Sein Eindruck ähnelt verblüffend den theorie-technischen Schlüssen des einflussreichen Soziologen Niklas Luhmanns. Würde Letzterer noch leben, er hätte vielleicht ähnlich geantwortet. Denn was hinter der vordergründigen „Politikverdrossenheit“ steht, sind neben Wissenslücken der Bürger und „schwarzen Konten“ der Parteien vor allem die erfolglosen Steuerungsversuche der Politik. Der Politikwissenschaftlicher Günter Ulrich (1994: 17) spricht von „Verlorenen Illusionen“ und von einem Staat, der im Grunde seit den 70iger Jahren erfolglos gegen eine sich stetig verschärfende Wirtschaftskrise und wachsende Massenarbeitslosigkeit ankämpft. Doch stimmt dieser Eindruck?

a. Ziel der Untersuchung / Hauptthese

Zu untersuchen ist, ob Luhmanns Steuerungskepsis berechtigt ist. Hat das politische System in modernen, das heißt für Luhmann ausdifferenzierten, Gesellschaften seine Steuerungsfähigkeit über die Gesamtgesellschaft verloren? Beschäftigt sich Politik wirklich nur noch mit sich selbst? Oder kann diese These klar widerlegt werden? Diese Hausarbeit stellt die Luhmannsche Steuerungstheorie seinen Kritikern gegenüber und versucht eine Validitätsprüfung.

b. Methode & Quellen

Luhmann hat außergewöhnlich viel veröffentlicht, sich im Rahmen seiner Theorie mit den verschiedensten Schwerpunkten der sozialwissenschaftlichen und auch politikwissenschaftlichen Diskussionen betätigt. Auch wenn sich diese Hausarbeit auf den Aspekt der „Politische Steuerung“ beschränkt, ist es ein schwieriges Unterfangen, sämtliche Literatur, alle Kritiker und Diskussionsrichtungen zu berücksichtigen. Allein die verschiedenen Definitionen, was „Steuerung“ sei, die von Aufsatz zu Aufsatz – teils in Nuancen, teils massiv – differieren, machen einen Überblick schwierig, eine umfassende Darstellung gar unmöglich. Stattdessen basiert diese Arbeit auf verschiedener Sekundärliteratur, die be-

reits Überblicksdarstellungen erarbeitet hat. Dazu gehören vor allem die Aufsätze von Baben, Lange (2003: 213-225), Scharpf (1989), Görlitz/Adam und Krause. Sie sollen in einer Zusammenschau den aktuellen Stand des Diskurses liefern und eine kritische Gesamtbewertung ermöglichen. Dieser Zusammenschau vorgelagert, ist eine knappe Darstellung der Luhmannschen Theorie mit dem Schwerpunkt auf den Begriffen, die im späteren Teil für das Verständnis der Kritik von Bedeutung sind. Was diese Hausarbeit nicht leisten will, ist eine Abwägung zwischen der Luhmannschen Systemtheorie und der mit ihr konkurrierenden Akteurs- & Handlungstheorie. Auch wenn immer wieder Vergleiche zwischen beiden einfließen, so ist doch nicht der „Vergleich“, sondern ausschließlich die kritische Auseinandersetzung mit Luhmann das Ziel.

c. Wesentliche Ergebnisse

Die Antwort auf die Frage, ob Luhmann widerlegt werden kann, muss mit „teils - teils“ beantwortet werden. Vor allem jedoch muss festgehalten werden, dass Luhmann ein radikaler Provokateur ist. Vermutlich wusste er, dass seine Aussagen über die „Unmöglichkeit der Steuerung“ missverstanden werden können. Denn unmöglich ist Steuerung – das soll diese Hausarbeit zeigen – nicht. Doch eben so, hat es Luhmann wohl auch nie gemeint, wenn auch scheinbar oft gesagt.

Obwohl der Mainstream der Politikwissenschaft politische Steuerung immer noch für möglich hält, so hat Luhmann die die theoretische Diskussion dennoch erheblich erschüttert und intensiviert.

II. Luhmanns Theorie

Niklas Luhmanns (1927 - 1998) Theorie ist als *Universaltheorie der Gesellschaft* zu verstehen. Es handelt sich um eine Systemtheorie, deren Elemente aus biologischen und mechanischen Systemen abgeleitet wurden. Inspirationen lieferten vor allem der Amerikaner Talcott Parson und der Neurophysiologe Humberto R. Maturana. Die folgende Darstellung bezieht sich ausschließlich auf den für Gesellschaftssteuerung relevanten Teil und ist stark verkürzt.

Was sagt Luhmann im Kern? Luhmann begreift moderne Gesellschaft nicht mehr als einen Körper, sondern teilt sie in sich gleichsam evolutionär fortschreitende *funktional differenzierte* Einheiten – vergleichbar mit der sich ausbreitenden Artenvielfalt. Diese Teilsysteme reproduzieren sich durch Kommunikation ständig selbst (*Autopoiesis*). Große Einheiten wären beispielsweise die Wirtschaft, die Politik, oder das Recht. Die Abgrenzung der Teilsysteme läuft vor allem über die Kommunikation ab. Jedes System grenzt

sich über eine ihm eigene *binäre Codierung* ab. So ein „Super-Code“ ist beispielsweise Macht & Nicht-Macht bzw. Regierung & Opposition in der Politik. Wichtig ist, dass Luhmann hier radikal behauptet, dass alle Teilsysteme nur im eigenen Code kommunizieren können. Darüber hinaus gibt es nur noch (das jeweils eigene) System und die es umgebende möglichkeitslose und unbekannte Umwelt¹. Es gibt keine grenzüberschreitenden Inputs und Outputs. Was als Input wahrgenommen wird, ist nur im System selbst konstruierte Information. Der Versuch sich mit anderen Systemen zu verständigen, scheitert regelmäßig daran, dass die andere Teilsysteme stets in anderen Codes denken und handeln. Ein Beispiel: Die Regierung (\approx das politische System) verschärft zum Schutz der Arbeitnehmer den Kündigungsschutz². Die Folge im Wirtschaftssystem ist jedoch nicht nur, dass die Arbeitnehmer nun besser geschützt sind, sondern auch eine erhöhte Arbeitslosigkeit, da die Arbeitnehmer das erhöhte finanzielle Risiko der Einstellung nicht übernehmen wollen und nur selten jemanden neu einstellen. Das Wirtschaftssystem denkt nämlich im eigenen Code ‚Haben & Nichthaben‘. Luhmann spricht auch von der *Unmöglichkeit der Kommunikation*. Diese geht so weit, dass sich die speziellen Systeme in der eigenen Reproduktion der Kommunikation so sehr voneinander abgrenzen, dass sie ‚autonom‘³ werden. Autonom nicht im Sinne von unabhängig zu anderen Systemen (das Rechtssystem zum Beispiel braucht weiterhin politische Vorgaben), sondern im Sinne einer *Selbststeuerung*. So sind sie füreinander *geschlossene Systeme* – andere Gesellschaftsteile werden zur bereits erwähnten *Systemumwelt*. Jetzt der entscheidende Schritt: Luhmann sieht auf Grund der autopoetischen geschlossenen Gesellschaftssysteme, der daraus resultierenden Unmöglichkeit der bereichsübergreifenden Kommunikation, der daraus entstehenden gegenseitigen Intransparenz *kein Gesellschaftszentrum* und *keine Hierarchie* der Teilsysteme. Das ist wichtig, da Luhmann daraus folgert, dass kein Einzel-System sinnvoll in das andere intervenieren kann. Für die Politik ist diese Behauptung ein krasser Einschnitt, da sie doch bedeutete, dass auch das politische System keine erfolgreichen Steuerungsmöglichkeiten⁴ besäße. Konkret würde dies den Wegfall der policy- (Organisation der Gesellschaft) und polity-Dimension (politische Programme) bedeuten. Einzig die Politics – die politische Auseinandersetzung um Machtanteile – bliebe bestehen. Ein anderer Aspekt der Luhmannschen Theorie, der für die Diskussion um Steuerung von Bedeutung ist, ist der Verzicht Luhmanns auf die Konzeption von Individuen. Alle Menschen seien – auch wenn sie es nicht wissen – der Systemlogik unterworfen.

¹ Irritationen von anderen Systemen sind dennoch möglich. Steuerung in andere Systeme jedoch nicht.

² Um präzise zu sein: Eigentlich tut die Politik das eben nicht, um die Arbeitnehmer zu schützen, sondern nur um die eigenen Wahlchancen im Code Macht / Nicht-Macht zu erhöhen.

³ Autonomie ist kein „offizieller“ Begriff, den Luhmann nutzt. Er dient hier nur zum besseren Verständnis.

⁴ Steuerung im Sinne Luhmanns. Details im Abschnitt **III.b.**

III. Luhmanns Kritiker im Überblick

a. Die Un-/Ordnung

Luhmanns Kritiker sind an den verschiedensten Stellen zu verorten und systematisch schwer zu sortieren. Um trotzdem einen Überblick zu ermöglichen, wurde die Sortierung hier nicht nach Kritikern, sondern nach Thematiken vorgenommen. Dabei gibt es einige Überschneidungen, welche aber auf Grund der ineinander greifenden Theorie letztlich unvermeidlich sind. Vorgezogen wird der Definitionsstreit aufgearbeitet, der jedoch auch in alle anderen Bereiche einfließt und damit für das schon eingangs beschriebene Chaos sorgt.

b. Der Definitionsstreit

Für das Verständnis von Luhmanns Steuerungsskepsis und damit für die anschließende Kritik ist eine präzise Definition von „Steuerung“ notwendig. Dieser Begriff ist gleichzeitig jedoch auch Streitobjekt der Diskussion, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

1. Steuerung für Luhmann

Zunächst zum Steuerungsbegriff, wie ihn die Luhmann geprägt hat. Den Begriff Steuerung hat der Sozialwissenschaftler aus der Kybernetik entnommen, einer Theorie der 40iger Jahre, die Systemstabilität durch eine Art Feedbackmodell erreichen wollte. Die Idee: jedes Mal, wenn ein System aus dem Ruder läuft, springt eine Art „Thermostat-Regler“ an, der so lange automatisch „heizt“, bis das System wieder im gewünschten Ursprungszustand ist. Genau gegen diese Art des Steuerungsbegriffes tritt Luhmann an: „Bei der Überführung der Steuerungstheorie aus der Kybernetik in eine Handlungstheorie, wie das etwa in politologischen Kreisen heute üblich ist, hat man dieses Problem [Komplexität der automatischen Gesellschaftssteuerung durch vernetzte multivariable kybernetische Steuerungsschaltkreise] nach meinem Gefühl falsch eingeschätzt und hat aus dem Bedarf an politischer Steuerung geschlossen, dass es irgendwie auch möglich sein müsste“ (Baecker 2004: 55)⁵.

Luhmann definiert Steuerung als *einen, durch einen bewussten politischen Impuls erwirkten, determinierten neuen Systemzustand außerhalb des politischen Systems*⁶ ohne Zer-

⁵ Dieses Buch ist eine Transkription der von Niklas Luhmann gehaltenen Vorlesung ‚Einführung in die Systemtheorie‘ aus dem Wintersemester 1991/92 an der Universität Bielefeld. Es handelt sich also indirekt um ein Zitat von Luhmann.

⁶ Innerhalb des politischen Systems wäre Steuerung „Selbststeuerung“ und damit problemlos möglich. Luhmann zweifelt ausschließlich die Fremdsteuerung anderer Systeme an. Siehe auch Abschnitt **III.b.2**.

*störung des Systems*⁷. Genau diese – und das ist eine umstrittene These – soll es jedoch auf Grund der geschlossenen Funktionssysteme nicht geben können. Das sei „in den divergierenden Strukturen, Temporalverhältnissen und polykontextualen Interpretationswelten der Gesellschaft“ (Lange 2002: 250) weder für *Individuen* noch *kollektive Akteure*⁸, wie etwa Parteien oder Gewerkschaften, möglich. Die Resultate der Steuerung lägen außerhalb des Wirkungsbereichs des politischen Systemcodes und „müssen daher gleichsam zwangsläufig ungesteuert auftreten. [...] Von anderen Systemen wird Steuerung nur als ein unspezifisches Rauschen der Umwelt rezipiert“ (Bendel 1993: 136, 137).

Steuerung ist für Luhmann also eine *penetrante Selbstillusionierung* des politischen Systems. „Der Moment des ‚Vergessens‘ gehört zu den wichtigsten Legitimitätspeilern der Steuerungssemantik [...]. Insofern gehört ein verschwiegenes Vergessen, nämlich das Vergessen der Gründe, aus denen frühere Reformen gescheitert sind, zu den wichtigsten Ressourcen der Reformer. Es erlaubt es ihnen, für ihr Vorhaben Neuheit in Anspruch zu Nehmen“ (Niklas Luhmann, zitiert nach Lange 2003: 249 & 250).

Mancher Kritiker stellt daraufhin die berechtigte Frage, warum das politische System dann trotzdem noch in der Luhmannschen Systemtheorie vorkommt, sogar „sinnvoll und notwendig“ sei und auch noch die Aufgabe der „kollektiv bindenden Entscheidungen“ tragen soll? Für Luhmann übernimmt das politische System laut Stefan Lange mit der Fiktion einer politischen Gesellschaftsteuerung „eine Ritualisierung und Pazifizierung des gesellschaftlichen Umgangs mit den Ängsten, Aggressionen und Spannungen“ (Lange 2002: 248). Gemeint sind Spannungen und Ängste, die aus den nicht steuerbaren Folgen einer immer weitergetriebenen funktionalen Ausdifferenzierung bei der Bevölkerung entstehen⁹. Der Politikwissenschaftler Stefan Lange spricht in seiner Beschreibung des Luhmannschen Steuerungskonzeptes auch von „Unsicherheitsabsorption“: Damit ist die Idee Luhmanns gemeint, dass das politische System Auseinandersetzungen aus allen Teilsystemen aufsaugt und dadurch destruktive Konsequenzen zwischen den Teilsystemen verhindert. Stattdessen werden sie im politischen System behandelt und diskutiert¹⁰. Wichtig für dieses System sei der Glaube der Bevölkerung an die Wirksamkeit politischer Gesellschaftsteuerung. Wenn auch der Glaube an die jeweils aktuelle Regierung nicht genügt, so reicht es zumindest aus, dass die Bevölkerung glaubt, dass „die anderen“ (die Opposition) es besser machen könnten. Im Ergebnis sei moderne Politik heutzutage vor allem *symbolisches Handeln*, um kurzzeitig bestimmte Gruppen ruhig zu stellen oder den Glauben an die Steuerungsfähigkeit zu erhöhen: „Der Witz ist, dass politische Gesellschaftsteuerung ihre unentbehrliche gesellschaftliche Funktion der Unsicherheitsabsorption durch Vorbereitung und Durchsetzung bindender Entscheidungen nicht erfüllenden könn-

⁷ Zur Zerstörung des System siehe auch Abschnitt **III.b.5**: „Steuerung durch Entdifferenzierung“

⁸ Dies sind Begriffe aus der Akteurtheorie, die Luhmann schon im Grundansatz für falsch hält.

⁹ Denkbare Folgen wären zum Beispiel Arbeitslosigkeit, lebenslanges Lernen, Mobilität, Globalisierung oder unkontrollierbare Fortschritte zum Beispiel in der Genforschung und Medizin.

¹⁰ Natürlich löst das politische System die Probleme – nach Luhmann – nicht.

te, wenn der allgemeine Aberglaube an die intentional-kausale Wirksamkeit dieses Steuerungshandelns in größerem Umfang in Frage gestellt würde" (Murray Edelman, zitiert nach Lange 2003: 251). Entsprechend sind Politiker für Luhmann vergleichbar mit Hopi-Indianern, die beim Ausbleiben von Regen um ein Feuer tanzen, in dem Glauben, dass das hilft (vgl. Lange 2003: 248).

Behauptet Luhmann also, dass jede Steuerungsmaßnahme unmöglich ist (*ausnahmsloser Steuerungs nihilismus*)? Nein. Luhmann gesteht verschiedene Formen der Steuerung ein. Sie entsprechen nur eben nicht der alltagssprachlichen, klassischen Verwendung des Begriffes und sind eben auch *nicht* vom Steuerungshandeln individueller oder kollektiver Akteure gekennzeichnet.

2. Ungeplante Selbststeuerung

Die Systeme reagieren auf die Steuerung der Politik genauso wie auf alle anderen Umwelteinflüsse: sie werden als „Störungen“ oder „Irritationen“ wahrgenommen. Die Handlungsweise wird automatisch, teils ausweichend, zufällig, ungesteuert und für das politische System auf Grund der Systemkomplexität nicht vorhersehbar angepasst. Diese planlos verlaufende autopoietische Operationsweise, zum Teil durch systeminterne Organisationen angeleitet¹¹, blockiert jeden hierarchischen Steuerungsversuch.

Die Akteurstheoretikerin Renate Mayntz ist mit diesem breiten und weichen Steuerungs-begriff nicht einverstanden. Ihm fehlt es an Schärfe und analytischer Differenzierungsfähigkeit. Statt von „Selbststeuerung“ spricht die Kritikerin nur von „Selbstorganisation“ (Mayntz, zitiert nach Ulrich 1994: 87). Steuerung sei für sie vor allem durch Dritte bestimmt.

Und selbst die Systemtheoretiker sind sich uneins: Denn echte Selbststeuerung setzt voraus, dass nicht nur eigene Strukturen aufgebaut und stabil gehalten (das heißt reproduziert) werden, sondern auch nach eigenen Kriterien verändern werden können. Dafür jedoch müssten sich Systeme in sich selbst abbilden können. Selbiges ist aber nach der Luhmannschen *Theorie der Fremdbeobachtung* nur Beobachtern zweiter Ordnung vorbehalten, die die Strukturen der Systeme/Organisationen von außen beobachten können.

Diese Kritik – unter anderem von den renommierten Systemtheoretikern Uwe Schimank, Helmut Willke und Gunther Teubner (vgl. Ulrich 1994: 87, 88) – bewegte Luhmann dazu, den Selbststeuerungs-Begriff so weit einzuschränken, dass er sich stark auf die Ebene der zuvor für die Fremdsteuerung festgestellte „Unmöglichkeit der Steuerung“ näherte (vgl. Ulrich 1994: 87 – 89). Damit hatten sich die beiden Begriffe Selbststeue-

¹¹ Organisationen können nur die Systeme steuern, denen sie selbst angehören.

nung und Steuerung auf erstaunliche Weise stark angenähert¹². Für die meisten Kritiker ist das ein Beleg für die Unklarheit des Luhmannschen Gedankengerüsts. Manche Totalkritiker nutzen diese Beispiele gar, um Luhmann „Sprachkunst statt Begriffsschärfe“ (Krause 2001: 71) vorzuwerfen¹³.

3. Steuerung auf Programmebene, Effekte, Kontrolle (control)

Neben dieser Selbststeuerung ist für Luhmann auch die klassische Steuerung denkbar: „Politische Steuerung hat Effekte – (...) nur eben meist mehr oder weniger als beabsichtigt!“ (Luhmann 1989: 4). Mit anderen Worten: Politische Systeme können zwar Beschlüsse fassen, die Folgen sind jedoch unvorhersehbar. Luhmann nennt das auch *Steuerung auf Programmebene*. Das politische System kann die Folgen seiner Beschlüsse jedoch nicht zielbestimmt kontrollieren, ja nicht einmal abschätzen, weil alle Systeme „geschlossenen“ sind und sich nach eigenen Kriterien reproduzieren. So entstehen ständig ungewollte *Nebenwirkungen*, die im politischen System den Prozess des „Nachsteuerns“ in Gang bringen. Diesen Prozess des ständigen Nachsteuerns nennt Luhmann „control“ (Kontrolle). Das heißt also: Zielgerichtetes, determiniertes Steuern ist nicht möglich, Differenzminderung durch ständiges nachsteuern jedoch schon (Görlitz/Adam 2003: 273).

Auch hier wieder Konfliktmaterial. Denn für viele Wissenschaftler ähnelt der control-Begriff stark der handlungstheoretischen Argumentation¹⁴; für manche ist es gar die Selbstwiderlegung von und durch Luhmann. Der Jurist Peter Nahamowitz deutet die Einführung des Control-Begriffs beispielsweise als „misslungenen Befreiungsversuch aus dem autopoietisch errichteten Dickicht“ (Nahamowitz, zitiert nach Ulrich 1994: 91). Luhmann reagierte mit dem Hinweis, dass wichtig sei, wer die zu steuernde/gesteuerte Differenz festlegt. Während Akteurstheoretiker von „objektiven“ Unterscheidungen ausgehen, spricht Luhmann davon, dass es „objektive“ Unterscheidungen gar nicht gibt. Jedes System (auch das politische!) konstituiert die Unterscheidungen anhand des ihm eigenen binären Codes selbst. Hier sei ein anschauliches Beispiel von Günter Ulrich herangezogen: Akteurstheoretiker sehen einen Steuerungserfolg, sobald die Arbeitslosenzahlen real sinken. Nach der Luhmann-Definition wäre bereits dann eine Differenz für das politische System erreicht, wenn die Arbeitslosenzahlen aufgrund von zeitlich begrenzten Maßnahmen aus der Statistik verschwinden. Die realen ökonomischen Differenzen sind für das politische System sekundär. „Deshalb betrachtet Luhmann auch die politische [Gesellschafts-]Steuerung letztlich als eine Form der politischen Selbststeuerung“ (Ulrich 1994: 91).

¹² An diesem Abriss erkennt man im Übrigen auch die Komplexität der Diskussion und wie die Begriffe ineinander verschwimmen.

¹³ Dazu mehr im Abschnitt **III.i**.

¹⁴ Zur Möglichkeit, auch in fremde Systeme regulativ einzugreifen siehe auch **III.b.6**.

Während Kritiker spätestens hier Luhmanns System wie ein Kartenhaus zusammenfallen sehen, lässt Luhmann selbst keinen Zweifel daran, dass auch der control-Begriff keine Steuerungsfähigkeit mit dem Anspruch der determinierten Veränderung zulässt.

4. Strukturelle Kopplung

Trotz der Geschlossenheit sind Systeme auf Austausch mit anderen Systemen angewiesen. Eine absolute Autonomie ist unmöglich. Diese Verbindung heißt in der Luhmannschen Terminologie „Strukturelle Kopplung“. Beispiele dafür wären das Grundgesetz zwischen Politik und Recht oder Zeugnisse zwischen Bildungs- und Wirtschaftssystem. Strukturelle Kopplungen werden von den beteiligten Systemen nur als Irritationen erkannt. Sie stören, reizen und irritieren sich gegenseitig, ohne zu instruieren. Sie sind füreinander eine fortwährende Quelle von Anlässen für die ein oder andere Wendung des eigenen operativen Verlaufs. Auch dieser Begriff ist umstritten, Details im Abschnitt **III.c**.

5. Steuerung durch Entdifferenzierung

Eine extreme – und unumstrittene – Steuerungsart wäre die *Steuerung durch Entdifferenzierung*. Gemeint ist damit, dass das politische System zum Beispiel mit Hilfe des Gewaltmonopols so stark in ein anderes System eingreifen oder es niederzwingen kann, bis die Autonomie (Selbststeuerung) gebrochen ist. Das ermöglicht dann tatsächlich die totale Steuerung, zerstört jedoch auch die autopoietische Reproduktion und bedeutet auf längere Sicht den Systemtod. Ein Beispiel wäre eine Diktatur. Der Diktator kann die Tätigkeiten jedes Systems final bestimmen – vernichtet aber mit jedem Eingriff mehr und mehr die funktionale Differenzierung und damit die „Modernität im weitesten Sinne“.

6. Der Steuerungs begriff aus Sicht der Akteurstheorie

Nach der ausführlichen Erklärung, was Steuerung für Luhmann ist, und was nicht, ein kurzer Blick auf die Akteurstheorie. Ihr Grundansatz ist komplett anders: Für sie ist nicht *Kommunikation* das Differenzierungsmerkmal, sondern die *intertemporale und interpersonelle Identität von Akteuren*. Steuerung bedeutet demnach auch die prinzipielle Möglichkeit, ausgehend von den Intentionen und Aktionen eines Steuerungssubjektes, den Zustand eines Steuerungsobjektes kausal zu verändern. Für Luhmann wäre dies eine Unmöglichkeit. Die Akteurstheorie untersucht die Komplexität von Steuerungsprozessen und sucht nach institutionellen Verbesserungen und optimalen Strategien, um Steuerung zu ermöglichen, zu beschleunigen und ihre Ergebnisse zu verbessern. Sie untersucht

auch die Verantwortung und Fähigkeiten einzelner Personen oder Netzwerke im Verhältnis zu Steuerungserfolgen.

7. Fazit zum Streit über die Definitionen

Überschaut man den gesamten Streit, könnte man leicht zu dem Schluss kommen, dass in Wahrheit nicht um die Steuerungsfähigkeit der Gesellschaft gestritten wird, sondern nur über die Steuerungssemantik selbst. Verkürzt also: Luhmann akzeptiert erfolgreiche Steuerung, während die Akteurs- und Handlungstheoretiker den Begriff grundsätzlich weiter fassen, erfolgreiche Steuerung aber für ebenso schwierig halten. Also alles nur ein Missverständnis? Nein. Hinter dem Definitionsstreit steht mehr. Während die Handlungs- und Akteurstheoretiker nach erfolgreichen Steuerungsmöglichkeiten suchen, durch „Politikberatung“ zum Teil aktiv in die Politik eingreifen, schließt Luhmann Steuerung grundsätzlich¹⁵ aus. Die Suche nach effizienten Steuerungsmaßnahmen, nach einem effizienten Staatsaufbau ist aus Sicht der autopoetischen Systemtheorie sinnlos. Doch nicht nur, dass Luhmann sich in diesem Teilbereich der Forschung nicht beteiligen will, er behauptet sogar, dass sie kontraproduktiv der Wahrheit entgegen wirkt: „Politikwissenschaft ist eine moderne Mythologie, deren Priester und Propheten qua Politikberatung das politische Ritual mit Energie versorgen und damit gleichsam die Legitimität des gesamten Systems bei den Gläubigern sicherstellen“ (Lange 2003: 252). Die Politikwissenschaft sei viel zu stark in die Eigenlogik des politischen Systems involviert, da sie in den gleichen Unterscheidungen, wie ihr Untersuchungsgegenstand operiere. Diese Abkanzelung offenbart die unüberbrückbaren Gegensätze.

Doch zur ursprünglichen Frage: ist es den Kritikern bereits gelungen, Luhmanns Definitionsgerüst zum Einstürzen zu bringen? Zum einen ist festzustellen, dass Luhmann seine Definitionen so präzise fassen kann, dass sie keine unlösbaren internen Widersprüche ergeben. Seine Theorie ist also konsistent. Auf der anderen Seite zeigen manche theorie-technische Verrenkungen schon bei den Definitionen der Begriffe die Instabilität und Praxisferne des Luhmannschen Theoriegebäudes. Luhmann kann natürlich jeden grünen Apfel als blau bezeichnen, solange er vorher grün als blau definiert hat. Doch welchen Nutzen das im Sinne einer „Komplexitätsreduktion“ hat, mag dahin gestellt sein.

c. Kritik an Luhmanns Systemübertragung

Luhmann Systemtheorie basiert – wie in der Einführung erläutert – auf einer Übertragung des Autopoiesiskonzeptes aus der Biologiewissenschaft in die Soziologie. Doch bei dieser

¹⁵ Ausnahmen sind die genannten Steuerungsmöglichkeiten von 2 bis 6.

Übertragung seien Luhmann Fehler unterlaufen. Das behauptet unter anderem der bereits in Abschnitt **II** erwähnte Urheber der biologischen Autopoiesistheorie: der Neurophysiologe Humberto R. Maturana. Er stellt bei seiner eigenen Übertragung fest, dass für gesellschaftliche Systeme *interagierende Menschen* konstituierend seien, nicht Kommunikation an sich. „Luhmanns größter Fehler ist, dass er die Menschen auslässt“¹⁶ (Maturana zitiert nach Görlitz/Adam 2003: 279). Eine Kritik, die Luhmann in seinen Grundfesten erschüttert. Große Chancen sieht der Naturwissenschaftler jedoch im Konzept der *Strukturellen Kopplung*, welches Luhmann jedoch unterspezifiziert lasse, obwohl es die Kernfrage jeder Steuerungstheorie anleiten könnte.

Auch die Politikwissenschaftler und Ulrich Druwe kritisieren Luhmanns Systemübertragung scharf (vgl. Lange 2003: 213). Sie kritisieren methodische Fehler und beschuldigen Luhmann, die biologischen Begriffe lediglich als Hülse für seine Inhalte zu missbrauchen. Die Luhmannschen Überlegungen zu einer Theorie der Politik basieren auf einer Systemkonzeption von *rein bildlicher Natur* und *entbehren gerade jedes empirischen Bezugs*, den die biologische Autopoiesistheorie für sich in Anspruch nimmt.

Auch mit Silke Adam, kommt Görlitz zu einem aufwühlenden Ergebnis. Das Autopoiesekonzept von Luhmann könne wissenschaftlich¹⁷ nicht untersucht werden, da es soziologische Theorie und Erkenntnistheorie zugleich sei. Autopoiesis könne aber eigentlich nur eins von beidem sein. Die Vermengung beider Theorievarianten schließe es jedoch aus, einen Theorieansatz von Luhmann entweder als metatheoretischen oder als empirisch-theoretischen Satz zu identifizieren. Dies hat natürlich fatale Folgen für Objektivität und Operationalisierbarkeit der Theorie und damit für ihre „Wissenschaftlichkeit“. Außerdem rügen sie, dass Luhmann die Begriffe mit Hilfe von Konzepten der Kybernetik zweiter Ordnung wahlweise als empirische, analytische oder metaphysische Begriffe interpretiere. So sei der Steuerungspessimismus ein empirisches Fazit, *ohne* dass zuvor eine steuerungstheoretische Hypothese entwickelt wäre. Ein derartiges Fazit sei „eine hochinteressante Anregung – aber nicht zum Forschen, sondern zum Denken, nicht zur Investigation, sondern zur Interpretation, nicht zur Prüfung, sondern zur Paraphrase“ (Günter Endruweit, zitiert nach Görlitz/Adam 2003: 285).

Die hier vorgestellten Vorwürfe, können im Rahmen dieser Hausarbeit nicht im Detail beantwortet werden, da sie eine wesentlich intensivere Auseinandersetzung mit den Grundlagen der Luhmannschen Systemübertragung erfordern würden¹⁸. Diese Hausarbeit versucht dagegen eher eine Überblicksdarstellung zu liefern. Trotzdem sei angemerkt, dass grundsätzlich jede Theorie zunächst empirieforn ist. Ja es ist gerade die Natur einer

¹⁶ Mehr zu dem Vorwurf der „fehlenden Akteure“ auch unter Abschnitt **III.d.1**.

¹⁷ Wissenschaftlich im Sinne der sonst üblichen politikwissenschaftlichen Methoden.

¹⁸ Auch andere Diskussionen wären hier erwähnungswert. So etwa die Luhmann-Habermas-Debatte. Jedoch soll in dieser Arbeit – wie schon erwähnt – der Fokus auf der nicht in der Auseinandersetzung zwischen System- und Akteurstheorie liegen, sondern ausschließlich auf der Kritik an den steuerungstheoretischen Aspekten.

Theorie – je universeller desto stärker – eben allgemein und bildlich zu sein. Sollte man da jede zeitweilige Abschweifung ins metaphorische verurteilen? Interessant ist im Zusammenhang mit dieser Frage, dass Druwe und Görlitz auch das Alternativmodell – die Akteurstheorie – als empirisch unbelegbar ablehnen.

d. Kritik am Konstrukt der „Funktionaler Differenzierung“, der Kommunikationsgrenzen und der Ablehnung von Akteuren

Das Prinzip der primär durch „Funktionelle Indifferenz“ geprägten Polykontextualität selbstreferentiell-geschlossener Teilgesellschaften ist nicht nur für die gesamte Luhmann-Theorie konstituierend, sondern speziell auch für den Luhmannschen Steuerungspessimismus eine unbedingte Voraussetzung. Denn aus der funktionalen Differenzierung folgt die Geschlossenheit der Systeme, der binäre Code, das System/Umwelt-Prinzip, aus dieser Zusammenschau das gegenseitige Nicht-Verstehen der Teilsysteme und am Ende schließlich die umstrittene „Unmöglichkeit der kausalen Fremdsteuerung“.

Wer also Steuerung für *möglich* hält, muss die am Anfang dieser kausalen Begründungskette stehende funktionale Differenzierung widerlegen. Und das wird in vielen Aufsätzen versucht. Faktisch in jedem Text wird sie aufgegriffen und selbst von Anhängern der Systemtheorie, wie beispielsweise Helmut Willke, in der Luhmannschen Form in Frage gestellt.

Die Kritik der funktionalen Differenzierung lässt sich in drei Gruppen einteilen. Die funktionale Differenzierung wird aus verschiedenen Gründen entweder *total* (Gruppe 1) oder in ihrer *radikalen Ausprägung* (Gruppe 2) abgelehnt. Die dritte Gruppe erkennt die funktionale Differenzierung der Gesellschaft zwar an, zieht jedoch ganz andere Schlussfolgerungen daraus. Auf jede der drei Gruppen soll nun detaillierter eingegangen werden.

1. Totale Ablehnung der funktionalen Differenzierung

Von Fritz W. Scharpf über Daniel Barben bis Stefan Lange: Praktisch alle Politikwissenschaftler vermissen in Luhmanns Systemtheorie Akteure, handelnde Subjekte oder Strategen. Unterschiede sind einzig im Ausdruck dieser Kritik zu finden. Während Daniel Barben noch schreibt Luhmann „vernachlässige“ die Akteure (Barben 1996: 258), notiert Klaus Bendel schon eine „systematische Unterbelichtung“ (Bendel 1993: 137). Die Gründe, warum Akteure das Konzept der funktionalen Differenzierung widerlegen könnten, sind vielfältig. Scharpf begründet es damit, dass in korporativen Akteuren *Überschneidungen der kommunikativen Leitorientierungen* möglich seien. Bestimmte Menschen hätten eine „*multilinguale Kommunikationskompetenz*“ (Scharpf 1989: 15 oder vgl. Lange 2002: 178). Als empirische Belege für multilinguale Kommunikationskompetenz verweist Scharpf auf kommerzielle Krankenhäuser und Forschungslabore großer Firmen. Außer-

dem können Akteure *Strategien* entwickeln, die wechselseitiges Verhalten voraussehen und entsprechend berücksichtigen¹⁹. Doch nicht nur Scharpf erkennt die multilinguale Kommunikationskompetenz: „Die systematische Unterschätzung der kommunikativen Integrations- bzw. Koordinationspotentiale von Individuen und Organisationen korrespondiert mit der Überschätzung der Intransparenz und Unzugänglichkeit der gesellschaftlichen Funktionssysteme“ (Barben 1996: 258). Die *geschlossenen Systeme* seien also ein Denkfehler Luhmanns der auf die Unterschätzung von strategischen Akteuren zurückzuführen ist. In der Folge dieser Annahme komme Luhmann zur – ebenfalls falschen – Annahme der dieser *gegenseitigen Intransparenz* der Systeme. Luhmanns Theorie sei nicht in der Lage, politische Verflechtungszusammenhänge darzustellen (vgl. Barben 1996: 263). Das wiederum begrenze die Luhmannsche Theorie auf Politiksysteme der „adversary politics“. Alle abweichenden Demokratietypen, wie zum Beispiel die Konkordanzdemokratie schweizerischen Typs, direkte Demokratie durch Plebiszite und Referenden, neokorporatistischen Verhandlungssysteme, alle Formen föderaler und supranationaler Verflechtungen blende Luhmanns Theorie des politischen Systems gänzlich aus. Lange hält daher Luhmanns systemtheoretische Adaption für unfähig, real existierende politische Systeme (oder deren Steuerungsbedingungen) zu erklären oder auch nur beschreiben zu können (vgl. Lange 2003: 295).

Außerdem ist die *Allgemeingültigkeit* des Steuerungspessimismus zu beachten. Während man die Probleme der Steuerung im Wirtschaftsbereich noch gut nachvollziehen kann, so wirkt die Übertragung derselben Steuerungskepsis beispielsweise auf das Bildungswesen eigentümlich wirklichkeitsfremd: „Die Erziehungsbemühungen von Eltern oder die Lehrtätigkeit in Schulen ausschließlich als Selbstkonditionierungen von Kommunikationssystemen zu betrachten, in deren Verlauf keinerlei intendierte Übertragungseffekt zwischen den beteiligten Individuen stattfinden, lässt derartige Aktivitäten aus der Sicht der Akteure weitgehend illusionär und absurd erscheinen“ (Bendel 1993: 137).

Carsten Stark verweist darauf, dass Individuen auch für das Verständnis *systeminterner* Vorgänge nötig sind. „Wenn sich die Gesellschaft durch Kommunikation reproduziert, dann kann nicht vernachlässigt werden, von wem die Kommunikation ausgeht, hängt doch nicht zuletzt davon die Wirkung ab“ (Görlitz/Adam 2003: 280). Dietmar Braun ist am radikalsten. Da Luhmann sich weigere, handelnde Subjekte in den Status einer wissenschaftlich aussagekräftigen Variable zu erheben, verfehle er den Anschluss an die Politikwissenschaft und ihres Interesses an der Meso-Ebene organisierter Interessen (vgl. Lange 2003: 219).

Die Akteurskritik lässt Niklas Luhmann jedoch nicht zu. Trotz der System-Verschränkung verbleiben ja die Akteure primär selbstreferentiell und am eigenen Code orientiert. Ökonomische Unternehmen berücksichtigen zwar auch rechtliche, politische und ästhetische

¹⁹ Stichwörter zu diesem Thema wären beispielsweise *Prisoner's Dilemma* oder *Spieltheorie*.

Kriterien, diese aber immer unter Vorgabe seines Leitkriteriums der ökonomischen Rentabilitätsorientierung (vgl. Lange 2003: 217). Ein zweites Beispiel: hat ein Politiker, der „unbeliebte Strukturreformen“ durchführt²⁰, den Code des politischen Systems „Macht / Nichtmacht“ verlassen? Immerhin reduzieren sich durch die Reformen seine Wiederwahlchancen. Die Frage würde Luhmann wohl mit einem klaren „Nein“ beantworten. Auch bei unbeliebten Reformen arbeitet der Politiker an seiner Wiederwahl. Entweder, weil er glaubt, die Mehrheit der Bevölkerung wolle zu diesem Zeitpunkt genau diese „unbeliebte Reformen“ oder weil er glaubt, dass die Wähler, die Reformen bis zur nächsten Wahl vergessen haben. Vor allem wird der Politiker aber auf die (scheinbaren) Effekte der Reformtätigkeit hoffen. So ist seit Jahren zu beobachten, dass große und schmerzhaft Reformen meist in der ersten Hälfte einer Amtszeit angestoßen werden.

Einer der schärfsten Kritiker von Luhmann ist Richard Münch. Die funktional ausdifferenzierte Gesellschaft lehnt er gar als „Mythos“ ab. Genau das Gegenteil sei das Charakteristikum moderner Gesellschaftsentwicklung: Die zunehmende Durchdringung und Überschneidung der verschiedenen gesellschaftlichen Funktions- und Handlungslogiken sei zu beobachten (vgl. Lange 2003: 216).

Doch auch hier verbleiben die verschränkten Organisationen, wie schon die Akteure im letzten Absatz, primär an ihrem Leit-Code orientiert. Außerdem habe Luhmann diese Verflechtungen – beschrieben als temporäre Störungen – nie ausgeschlossen (vgl. Lange 2003: 217).

2. Ablehnung der radikalen Form der funktionalen Differenzierung

Immer wieder wird die hartnäckige *Radikalität* der funktionalen Differenzierung abgelehnt. Uwe Schimank versteht sie eher „als *handlungsprägende Systemeigenschaft*“ (Schimank zitiert nach Lange 2002: 177). Béla Pokol beschränkt die Geschlossenheit auf professionelle Kommunikation, während Laien dagegen an allen Systemen beteiligt seien (vgl. Görlitz/Adam 2003: 280). Daniel Barben findet die Differenzierungen zu „überspitzt“ (vgl. Barben 1996: 263) und Stefan Lange meint, sie funktioniere nicht ohne *theoretische Verrenkung*: „Das Konzept der funktionalen Differenzierung wird immer dann, wenn Luhmann durch expansionistische Politik oder Moral bedroht scheint, zu einem *unhintergehbaren Gebot hypostasiert* [...]“ (Lange 2003: 295).

Wie auch zu den meisten Kritikpunkten, gibt es hier keine direkte Gegenposition Luhmanns. Festzuhalten ist jedoch, dass sein Theoriekonstrukt Radikalität bedarf, da Binari-tät eben keine dritte Variable zulässt und ein einzelner, den Systemcode umgehender Akteur, das gesamte Theoriegebäude einreißt.

²⁰ Um im Luhmannschen Stil korrekt zu bleiben „vorgibt/glaubt durchzuführen...“.

3. Andere Schlussfolgerungen aus der funktionalen Differenzierung

Funktionale Differenzierung kann auch andere logische Konsequenzen haben. Andrew Arato beispielsweise unterstützt die gesellschaftliche Differenzierung, weist jedoch die „Unmöglichkeit der bereichsübergreifende Kommunikationsinstanzen“ zurück: „Finally, while we in part accept the claim of subsystem differentiation between science, philosophy, and politics, we reject the notion á la Luhmann that there can be no communication between these spheres“ (Arato zitiert nach Barben 1996: 264, 265). Helmut Willke und Gunther Teubner behaupten, dass trotz autopoietischer Geschlossenheit Interventionen und Steuerungen nicht prinzipiell unmöglich, sondern lediglich komplexer zu denken und zu praktizieren seien (vgl. Barben 1996: 256). Fritz W. Scharpf wiederum argumentiert ganz verquer: Er gibt Luhmann *Recht* darin, dass Steuerungen nicht über die Grenzen des eigenen Funktionssystems hinweg durch den eigenen Code möglich sind. Jedoch sei deswegen politische Steuerung nicht unmöglich. Die logische Folge müsse vielmehr sein, dass intersystemische Steuerung nicht Funktionssystemen zuzuschreiben sei, sondern nur von handlungsfähigen Akteuren ausgeübt werden könne (vgl. Scharpf 1989: 17,18). Auch Winfried Gebhardt widerspricht Luhmanns Auffassung energisch. Die von Luhmann formulierte Differenzierungstheorie stelle letztlich eine „normative Verabsolutierung“ eines bestimmten Trends in westlichen Gesellschaften dar (vgl. Lange 2003: 217). Steuerungsmöglichkeiten ergeben sich für Klaus Bendel beispielsweise über die indirekte Ausgestaltung von „Kontextbedingungen“. So sollen sich aktive Einflusschancen auf externe Zusammenhänge öffnen, ohne die These der operativen Geschlossenheit der Teilsysteme aufgeben zu müssen (vgl. Bendel 1993: 177).

Zwar scheinen diese Angriffspunkte allesamt auf den ersten Blick plausibel und sind auch nicht hinweg zu diskutierende interessante Ansatzpunkte, trotzdem bedarf es einer kurzen Gegendarstellung. Denn Luhmanns Systemtheorie umfasst ein großes Theoriegebäude, deren einzelnen Elemente sorgsam und schlüssig aufeinander abgestimmt sind. Wenn Bendel also vorschlägt, mehr auf die Programmebene einzugreifen, vergisst er, dass die tatsächlichen Folgen dieser Steuerung für das Politische System trotzdem unabsehbar bleiben, solange es nicht im Code des anderen Systems denken kann. Oder am Beispiel von Andrew Arato: Luhmann könnte niemals die ausdifferenzierten Funktionssysteme und bereichsübergreifende Kommunikation gleichzeitig akzeptieren. Schließlich ergeben sich die ausdifferenzierten Funktionssysteme als *Folge* aus der Unmöglichkeit der bereichsübergreifenden Kommunikation. Aratos Vorschlag ist also paradox, da er vernachlässigt, dass beide Theorieteile zusammengehören. Andere Schlussfolgerungen sind also nur unter dem Vorbehalt der genauen Analyse möglich, da die Gesamttheorie stark verstrickt und in sich schlüssig bleiben muss.

e. Kritik am Konstrukt „geschlossene Systeme“

Auch der Begriff „geschlossene Systeme“ wird angegriffen, meist im Einklang mit der Kritik an der funktionalen Differenzierung. Ein Großteil der Kritik an der funktionalen Differenzierung, wie zum Beispiel die „Totalität“, ließe sich auch auf die geschlossenen Systeme übertragen, soll hier aber nicht wiederholt werden.

Interessant jedoch ist der Widerspruch, den Barben hervorhebt: Er beobachtet, dass auf der einen Seite „Politik“ ein eigenes Funktionssystem mit einem eigenen Code (Macht / Nichtmacht) darstellt und trotzdem in jeder Organisation quer durch die gesamte Gesellschaft vorkommt. Überall würden Machtpositionen aufgebaut, strukturiert und dann in Form von Entscheidungen aufgelöst (vgl. Barben 1996: 263). Damit käme der Code Macht / Nichtmacht also in allen System vor. Ist die schroffe Abgrenzung von geschlossenen Systemen falsch?

Eine Gegenposition Luhmanns liegt auch hier nicht vor – ein möglicher Gedanke wäre jedoch, dass dies nichts Ungewöhnliches ist. Denn Kassenwörter verwalten Kontostände der Parteien, Künstler²¹ gestalten Wahlplakate, Juristen²² schützen vor Verleumdungsklagen. Der Leit-Code des politischen Systems – der Kampf um Regierung bzw. Opposition – bleibt davon jedoch unberührt. Und auch ökonomische Unternehmen engagieren sich nur dann in Organisationen, wenn sie sich dadurch wirtschaftlichen Mehrwert erhoffen. Der in den Organisationen stattfindende Machtkampf zwischen den Unternehmen wird – wie auf dem Markt – unter dem Leit-Code „Haben / Nichthaben“ geführt. Die Existenz des Codes Macht / Nicht-Macht soll durch diese Ausführungen in den Wirtschaftsverbänden nicht vollständig negiert werden, er ist nur lediglich subsidiär.

Neben diesen und ähnlichen strukturtheoretischen Schlachten, fragt Lange, ob Systemtheorie allein reicht. „Müssen die politischen und moralischen Begriffe nicht wenigstens noch als regulative Idee das Handeln und Kommunizieren anleiten, um die Gesellschaft mit Wert und Sinn zu versorgen?“ (Lange 2003: 295). Luhmann vermag, so Lange, darauf kein funktionales Äquivalent für Wert oder Sinn anzugeben. Eine Frage mit Verweis ins Philosophische, die bisher unbeantwortet blieb.

f. Kritik am binären Code

Der binäre Code ergibt sich für Luhmann zwangsläufig aus den geschlossenen Systemen. Zwar wird er von den meisten Wissenschaftlern grundsätzlich für sinnvoll erachtet, die

²¹ Der Kommunikations-Code der Kunst ist laut Luhmann „schön / nicht schön“

²² Der Code der Juristen ist „Recht / Unrecht“.

diktatorische Autorität, ausnahmslose Allgemeingültigkeit und Verabsolutierung jedoch wieder einmal kritisiert. Stefan Lange spricht von einem „entpolitisierten und adressatenlosen Code, dessen Respektierung stillschweigend zum *höchsten schätzenswerten Gut* der Gesellschaft erklärt wird“ (Lange 2003: 295). Das wird vor allem deswegen kritisch gesehen, weil der Code nur einen Teil der politischen Realität erfasst. Misch-Machtssysteme, zum Beispiel korporatistisch, konkordant oder föderal verflochtene Prozesse der Politikformulierung und Implementation werden davon nur unzureichend erkannt (siehe auch Abschnitt **III.d.1**).

Auf jeden Fall aber sei politische Steuerung aufgrund der funktional differenzierten Codes nicht – wie Luhmann behauptet – unmöglich. Schließlich solle die Gesellschaftsveränderung nicht durch den Zugriff auf die Codes und damit die Identität und Leitorientierung der Funktionssysteme, sondern durch gestaltenden Zugriff auf deren Organisationen erreicht werden (vgl. Lange 2002: 177).

Auch Fritz W. Scharpf unterstreicht diese Tatsache. Für ihn hängt die Steuerungsfähigkeit von anderen Subsystemen vor allem von institutionellen Voraussetzungen (die Art und Weise wie Akteure miteinander agieren können) ab. Das jedoch erörterte Luhmann nicht, sondern fokussiere sich nur auf den Code (vgl. Scharpf 1989: 18).

Auch hier kann ähnlich wie unter **III.d.3** darauf verwiesen werden, dass die geschilderten Möglichkeiten nicht im Rahmen der Luhmannschen Theorie liegen. So ist der Vorschlag den Stefan Langes zitiert eben evident falsch. Ein Zugriff auf die Organisationen bedarf eben *gerade* der Kenntnis des Codes, welches dem politischen System aber durch die geschlossenen Systeme verborgen bleibt. Auch Scharpfs Vorschlag, der wieder einmal auf die Akteurebene verweist ist nicht konstruktiv, ist er doch eher eine die Diskussion lähmende Bewerbung der eigenen Theorie, anstatt eine echte kritische Auseinandersetzung mit Luhmanns Vorschlägen. Luhmann diskutiert Scharpfs Vorschläge daher auch nicht, da er die Akteurstheorie schlicht grundweg ablehnt. Ihr sei schlicht „vollständiges Versagen“ vorzuwerfen. Niklas Luhmann antwortet Scharpf in einem Diskussionsbeitrag auf dem Kongress der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft 1989: „Die Handlungstheorie mag sich für die öffentliche Phrasierung von Politik eignen. [...] Sie mag im einzelnen noch so ‚scharpfsinnig‘ entwickelt werden. Zu einer Theorie der gesellschaftlichen oder politischen Steuerung kann sie nichts beitragen“ (Luhmann 1989: 8).

g. Kritik an Luhmanns Normativität: Idealtyp statt Realitätsbeschreibung

Für Stefan Lange ist Luhmanns Versuch einer wissenschaftlichen Theorie der Politik ohne normative Grundlinien gescheitert. Zu viele normative Grundannahmen, wie zum Beispiel

die normativ bevorzugte Gesellschaftsform²³, bestimmen dessen Theorie (vgl. Lange 2003: 294). Diese Unfähigkeit, verschiedene Demokratieformen einzufangen, macht die Luhmannsche Theorie zu einem System, das in der Realität in dieser Form nirgendwo vorkommt. Luhmann beschreibt eher, wie eine Gesellschaft sein *solite*, wenn sie die funktionale Differenzierung vollzogen hätte (vgl. Lange 2003: 297). Es sei daher eher eine Utopie. Eine Utopie, die, wenn sie Diagnostik wage, ihr eigenes Erklärungsgerüst nicht mehr halten könne und in Paradoxien geriete (vgl. Lange 2003: 298).

Der Vorwurf ähnelt dem der Empirieferne. Aber ist die Gesellschaft nicht viel zu komplex, um sie in einer Theorie ‚realitätsgetreu‘ abzubilden? Versucht Luhmann nicht wie auch jeder andere Theoretiker das einzig mögliche: eine gute Annäherung? Der häufig geäußerte Vorwurf, sie wäre nur auf die adversary politics anwendbar, stimmt nur bedingt. Denn mit Luhmanns Vokabular lässt sich beispielsweise auch eine Diktatur (siehe Punkte **III.b.5**) beschreiben. Trotzdem hat Stefan Lange Recht, dass der Fokus der Theorie auf der modernen, ausdifferenzierten – ja sogar – westliche Welt liegt. Doch war nicht jede politische Theorie von Aristoteles bis Marx letztlich ein Spiegel seiner Zeit?

h. Kritik am Steuerungs nihilismus²⁴

Das Hauptziel vieler Kritiker ist nicht die Widerlegung der Luhmannschen Theorie insgesamt, sondern vor allem des Steuerungs nihilismus. Scharpf und Mayntz schlagen zur Vermeidung des Steuerungs nihilismus vor, den Schwerpunkt der Theorie von der „Unmöglichkeit der Kommunikation“ auf die „ungesicherte Handlungsfähigkeit personaler und sozialer Systeme“ zu verlagern (vgl. Barben 1996: 257). Andere Steuerungskonzepte setzen auf „Kontextsteuerung“ oder „distanziertes Engagement“ (vgl. Barben 1996: 256).

Doch Lange fasst bereits zusammen: „Luhmanns Nihilismus kennt keinen Ausweg, kein Zurück und kein nach vorn, sondern immer nur das ereignishaftes Hier und Jetzt der sozialen und politischen Welt“ (Lange 2003: 296). Damit haben die Kritiker Recht, auch wenn Luhmann immer wieder gern behauptet, er lasse Steuerung zu. Der Begriff des Steuerungs nihilismus ist hier so gemeint, dass die von Luhmann zugelassenen Steuerungsarten – vgl. auch das Kapitel über Definitionen – am Ende so eng sind, dass sie eben doch keine Fremdsteuerung zulassen. Und die Forderung nach absoluter Vorhersehbarkeit von Steuerungsergebnisse geht ebenfalls an der politischen Realität von Steuerung vorbei. Luhmann ist also Steuerungs nihilist, auch wenn er es selbst abstreitet.

²³ Also adversary politics, siehe Abschnitt **III.d.1**.

²⁴

i. Praxisprobleme

Es gibt eine lange Liste an Problemen, die sich aus der Übertragung der Luhmannschen Systemtheorie in die politische Praxis ergeben²⁵. Als Beispiel sei Scharpf zitiert, der provokant fragt, wie die Politik denn ohne Eingriffsmöglichkeiten Kollektivgüter wie beispielsweise eine Wettbewerbsordnung oder das Gesundheitswesen herstellen kann (Scharpf 1989: 17). Auf solche Arten von Fragen geht Luhmann – in den mir vorliegenden Quellen zumindest – gar nicht erst ein. Wahrscheinlich ergaben sich für Luhmann Antworten auf solch triviale Fragen aus der Theorie selbst. Eine mögliche Antwort wäre wohl: Das Gesundheitswesen ist ein eigenes Teilsystem und reproduziert sich autopoetisch. Natürlich ist es ein Ergebnis politischen Handelns. Doch war das Gesundheitssystem vom politischen System wirklich planbar oder vorhersehbar? Zu welchem Anteil hat es sich selbst „(re)produziert“? Doch Scharpf akzeptiert diese Argumentation offenbar nicht: „Ich sehe keinen Grund, praktische Schwierigkeiten als theoretische Unmöglichkeit zu stilisieren“ (Scharpf 1989: 18).

Über solche Diskussionen hinaus gibt es ein ganz anderes Gebiet ganz praktischer Probleme: Luhmann wird immer wieder ein völlig unzugänglicher Sprachstil vorgeworfen, der missglückte oder überflüssige Analogien zur Folge habe. Von einem „geschlossenen Sprachspiel“ (Richard Münch), ist die Rede, von einem „Trainingsprogramm zur Einübung gewisser Redeweisen“ (Offe) oder gar einem „Gesamtkunstwerk begrifflicher Kombinatorik und entwicklungslogischer Bestimmungen“ (Waschkuhn; alle zitiert nach Lange 2003: 214). Die Folge dieses Vorwurfes ist nicht zu unterschätzen, ist doch die „mangelnde wissenschaftliche Intersubjektivität ein weiteres schwer wiegendes Indiz für die Unwissenschaftlichkeit des Luhmannschen Theoriegebäudes und der darauf fußenden Theorie der Politik“ (Lange 2003: 214).

Noch radikaler sind nur die Totalkritiker, auf die Detlef Krause verweist. Sie werfen Luhmann schlicht „nutzloses abstraktes Philosophieren“ und „Wortgeplapper“ (Johannes Weyer) vor (vgl. Krause 2001: 70).

j. Politische Kritik

Luhmanns Theorie führt zwangsläufig zu einer ernüchternden Sicht auf politisches Engagement. Entsprechend wird sie von vielen Vertretern der Realpolitik und Interessensorganisationen abgelehnt, da sie die eigenen Aktivitäten für letztlich sinnlos erklären würde. So hatte es sich beispielsweise der sozialdemokratische Reformismus der 1990er Jahre zur zentralen Aufgabe seiner Theoriebildung gemacht, in eine offensive Auseinander-

²⁵ Oder um es im Stil mancher Kritiker zu sagen: Luhmann ist praxisfern und nicht operationalisierbar.

setzung mit der systemtheoretischen Position der Autopoiesis zu gehen (vgl. Luhmann 2003: 211).

Auch im dieser Hausarbeit zugrunde liegenden Seminar an der Universität Greifswald wurde in den Diskussionen immer wieder der Verdacht geäußert, Niklas Luhmann sei unter dem Deckmantel der Systemtheorie, ein radikaler Neoliberaler. Luhmann war jedoch weder liberal noch konservativ – zu diesem Ergebnis kommt Stefan Lange bei der Untersuchung der Luhmannschen Theorie auf Adaptionsfähigkeit mit verschiedenen politischen Ideologien. So gehe Luhmann zum Beispiel im Gegensatz zu den Liberalen nicht von Wachstumsvorstellungen, Gleichgewichtsmodellen oder Kausalannahmen aus (Vgl. Luhmann 2003: 212).

k. Zusammenfassung

Nach diesem Überblick über die aktuellen Debatten und Richtungen der Luhmannschen Systemtheoriekritik stellt sich erneut die Frage: Ist Luhmann bereits widerlegt? Um diese Frage zu beantworten, möchte ich auf zwei Dinge verweisen. Zum einen auf das bereits in der Einleitung Erwähnte: Luhmann hat nie behauptet, dass politische Steuerung unmöglich ist, er hat lediglich ein viel engeres Verständnis von politischer Steuerung. Zweitens: Wollte man Luhmann falsifizieren, müsste man ein Beispiel für erfolgreiche Steuerung finden. Doch genau das ist unmöglich, da es aus der Luhmannschen Sicht keine „objektiven Steuerungserfolge“ geben kann. Damit entzieht sich Luhmann im Grunde jeder Widerlegung.

Dies jedoch nur, solange man Luhmanns Grundannahmen für richtig, schlüssig und praktikabel hält. Dass es jedoch zu diesen Grundannahmen erhebliche, aus unterschiedlichster Richtung stammende, an unterschiedlichsten Punkten angreifende Bedenken gibt, wurde aufgezeigt. Zwar ist es schwer möglich, Luhmann logische Inkonsistenz im Einzelfall nachzuweisen, doch die massiven Widersprüche an allen Fronten zeigen eindeutig, wie problematisch die Übernahme der Gesamttheorie ist.

IV. Schlussbetrachtungen

Luhmann bleibt also in sich schlüssig. Seine Definitionen sind umstritten, aber für die Theorie anwendbar. Erst in der Zusammenschau lassen sich praxisferne und problematische Anwendungsbedingungen der Theorie erkennen. Es erscheint mir daher sinnvoll, sich der Zusammenfassung von Daniel Barben anzuschließen. Das Urteil über Luhmann könne von politischen und theoretischen Standpunkten aus beobachtet sehr *unterschiedlich* aussehen. Selbst ein und dieselbe Person kann sie ganz unterschiedlich einschätzen. Das kommt nur auf die Perspektive an: Einerseits ist evident, dass moderne Gesellschaft-

ten in eine Gliederungsstruktur zerfallen, deren einzelne Bestandteile irgendwie von einander abhängig seien und miteinander interferieren, doch auch eigensinnig, kaum zu kontrollieren und zu prognostizieren sind. Andererseits aber – in der detaillierten Analyse – tauchen all die aufgeführten theoretischen Mängel und politischen Implikationen auf (vgl. Barben 1996: 264). Die Summe aller umstrittenen Grundannahmen schließlich lässt die Luhmannsche Gesellschaftstheorie de facto das Ziel der *Gesellschaftserklärung* verfehlen. Trotzdem hat Luhmann eine große Debatte über die Steuerungsmöglichkeiten angestoßen und damit auch in der Politikwissenschaft ein neues, kritisches Denken ausgelöst. Stefan Lange hat in der akteurstheoretischen Steuerungstheorie gar konkrete Änderungen bemerkt. So spreche Renate Mayntz inzwischen viel vorsichtiger als 1987 von politischer Steuerung. Sie sieht heute nur noch einen normativen ‚Anspruch‘ des politischen Systems auf die intentionale Beeinflussung sozialer Prozesse. Dass die ex-post-Folgen auch noch den politischen Intentionen zugerechnet werden können, scheint damit – so Lange - in der Akteurstheorie aufgegeben worden zu sein. Ähnlich sei es bei Rüdiger Voigt, der von Steuerungsabsichten, nicht mehr von Steuerungserfolgen spricht (vgl. Lange 2002: S.182).

Zur Steuerungsdebatte selbst kann man derzeit als Zwischenergebnis festhalten, dass weder ein theorietechnisch fundierter pauschaler Steuerungspessimismus, noch eine Steuerungseuphorie begründet ist.

Die Faszination an Luhmanns Theorie bleibt trotz dieser Entkräftung erhalten. Denn sie gibt dem Betrachter eine plausibel klingende Erklärung für das offenkundige und parteiunabhängige Steuerungsversagen der Politik. Außerdem entlastet sie uns auf wunderbare Weise von der Verantwortung, indem sie die den Grund in der Hyperkomplexität einer ebenso polykontextualen wie dehumanen Gesellschaft sieht. Es gibt keine „Bösen“ und keine „Guten“, keine mögliche Verbesserung oder grundlegende Veränderung. Man kann sich als Einzelner nur noch fatalistisch zurücklehnen und weiter beobachten, was sich zuträgt. Damit entspricht Luhmann mehr denn je einer „subjektiv gespürten postmodernen Orientierungslosigkeit“, wie es Stefan Lange ausdrückt (vgl. Lange 2003: 211).

Sebastian Jabbusch.de , 31. März 2005

Literatur-Überblick

Baecker, Dirk, 2004: Niklas Luhmann – Einführung in die Systemtheorie, Heidelberg.

Barben, Daniel, 1996: Theorietechnik und Politik bei Niklas Luhmann: Grenzen einer universalen Theorie der modernen Gesellschaft, Opladen, S. 254 - 266.

Bendel, Klaus, 1993: Selbstreferenz, Koordination und gesellschaftliche Steuerung: zur Theorie der Autopoiesis sozialer Systeme bei Niklas Luhmann, Pfaffenweiler, S. 130 – 137; 176 - 178.

Görlitz, Adam / Adam, Silke, 2003: Strukturelle Kopplung als Steuerungstheorie: Rekonstruktion und Kritik, in: Kai-Uwe Hellmann (Hg.), Karsten Fischer, u.a.: Das System der Politik, Wiesbaden, S.271 - 289.

Krause, Detlef, 2001: Luhmann-Lexikon - eine Einführung in das Gesamtwerk von Niklas Luhmann, Stuttgart. U.a. S. 66 – 73, S. 158.

Lange, Stefan, 2002: Die politische Utopie der Gesellschaftssteuerung, in: Hellmann, Kai-Uwe (Hg.): Theorie der Politik, Niklas Luhmanns politische Soziologie, Frankfurt am Main, S. 170 – 193.

Lange, Stefan, 2003: Niklas Luhmanns Theorie der Politik – eine Abklärung der Staatsgesellschaft, Wiesbaden.

Luhmann, Niklas, 1989: Politische Steuerung. Ein Diskussionsbeitrag, in: PVS 39 (1989) S. 4-9.

Scharpf, Fritz W., 1989: Politische Steuerung und Politische Institutionen, in: PVS 30 (1989), S. 10 – 21.

Scharpf, Fritz W. (Hg.) - Mayntz, Renate, 1995: Gesellschaftliche Selbstregulierung und politische Steuerung, Frankfurt am Main, S. 9 -38.

Ulrich, Günter, 1994: Politische Steuerung: Staatliche Intervention aus systemtheoretischer Sicht, Opladen.

Willke, Helmut, 1989: Systemtheorie entwickelter Gesellschaften : Dynamik und Riskanz moderner gesellschaftlicher Selbstorganisation, Weinheim, S. 55 - 60.



Dieses Werk bzw. der Inhalt ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland License.